Eine Chapliniade : wie man weltberühmt wird

Autor(en): **Robitzsch, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): **- (1923)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-731908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einen Bocker besser aufsitzt und in flotterem Galopp steile Hänge hinabstürmt als die besten europäischen Parfocejäger. Wenn Boot Gibson in die Kirche einbricht und die Braut wegholt, die beiden Trauzeugen mit dem Lasso einfängt und hinter sich herschleift — all das mag roh aussehen, geschmackswidrig gestellt, unmöglich: sportliche Leistungen sind es dennoch, die kein Europäer fertig bringt. — Es wird viel geschossen, geschlagen, gerettet und geritten im amerikanischen Film. —

Zwei Frauen aus dem Volke geraten in Streit, ins Gerauſe. Allsogleich bilden die Männer rundum einen Kreis und warten, erregte Zeugen des Sports, den Ausgang der Affäre ab. So spielt sich der Vorgang auf der Straße des Vorortes ab — so auf der Filmleinwand. — In Europa würde man die Furien natürlich voneinander trennen.

Die Verschiedenheit der Sitten von hüben und drüben ist eine der Ursachen, warum europäische Filme hier so schwer Anklang finden. Die andern Gründe habe ich vorhin angedeutet: Ueberlegenheit von Mann und Material. Selbst unsere vorzüglichen, die historischen Filme, stoßen hier auf einen von uns kaum geahnten Widerstand: der Amerikaner kennt kaum seine eigene, höchstens noch die neue englische Geschichte. Columbus, Cortez, Pizarro: ja, sie geben vielleicht Filmdramen ab für das Dollarland.

Man hat dem letzten deutschen Kaiser verdacht, daß er so oft vor dem Objektiv des Photographen erschien. Hier sieht man jeden im Film immerzu: den Präsidenten mit seiner Frau, wenn er nach dem Süden reist; den eben ernannten amerikanischen Gesandten in Madrid; Senator Borah, als er die Rede hielt in der City Hall; und wie der steinalte Rockefeller Abschied von seinem Sohn nimmt; der Milliardär hat doch wohl Reklame nicht nötig und verschmäht sie nicht.

Der Film ist hierzulande eben eine viel wichtigere Komponente des Lebens als bei uns. In einem Jahre wird der Rummel beginnen um die Neuwahl des Staatsoberhauptes. Ob Harding für die Republikaner „laufen" wird oder Borah oder Johnson: das Kino und Radio (das drahtlose Telephon) werden leidenschaftliche Agitation für und wieder treiben. Von heut in einem Jahr wird das Kino erster politischer Faktor sein in der Union.

Für dich aber, armes Europa, für deine Kämpfe und Qualen hat dann niemand ein Ohr.

* *

Eine Chapliniade.

Wie man weltberühmt wird.

Von Adolf Kobitzsch.

Unglücklich und nervös stand Chaplin auf den Straßen von Paris und dachte noch absolut nicht daran, der populärste Filmschauspieler der Welt zu werden. Es war im Frühling, wohl des Jahres 1909, und er erlebte die peinlichste aller möglichen Situationen: die Armut. Der englische Wanderzirkus, mit dem er als Akrobat nach Paris gekommen war, hatte schlechte Geschäfte gemacht, falliert — der kleine Artist trabte eines klaren Frühlingstages ohne einen Sou, verlassen, hilflos durch die Straßen der großen, großen Stadt.

Szenenbild
aus dem Goldwynfilm
Der namenlose Film

(Verleih: Emelka-Zürich)

Szenenbild
aus dem Goldwynfilm
Der namenlose Film

(Verleih: Emelka-Zürich)

Wahrhaftig, ein wunderbarer Frühlingsvormittag; die Sonne strahlte lustig und gelb, die schönen Frauen trugen helle Kleider, die Kinder schon Halbstrümpfe — er allein versunken in Elend und bedrückt. Er hat vielleicht nur bitter gelächelt und vor der harten Unabänderlichkeit der Fügung hilflos die Schultern gezuckt und bummelte ein bißchen auf den Boulevards. Aber das Goldstück, das jetzt in seinen Komödien seine gerechte Regie auf das Trottoir legt, war nicht ein Requisit des unerbittlichen Films „Leben". Die Hände in den leeren Taschen bummelte er also weiter auf den Boulevards und ward traurig, schrecklich traurig. Denn er war unsagbar, wahnsinnig verliebt in eine idial schöne Schauspielerin und erkannte nun die schreckliche Gewißheit, wie sehr hoffnungslos und unglücklich seine Liebe sein mußte, die Liebe eines armen, kleinen, demütigen Clowns zu einer strahlenden, unnahbaren Frau.

Sein schwaches Herz zerbrach und er faßte an dem herrlichen Frühlingsvormittag den düsteren Entschluß, seinem schlechten Leben ein Ende zu setzen.

Als in der Nacht ein spät heimkehrender Herr über die Champs Elisées ging, bemerkte er am Eiffelturm einen kleinen jungen Mann, der nichts besseres zu tun fand, als sich zu erhängen. Es war Charlie Chaplin. Aus dem tiefblauen Himmel schaute der gute Mond bleich vor Schreck dem fatalen Unternehmen zu, streichelte mit kühlen Strahlen des Unglücklichen glühende Wangen. Vielleicht saß ihm der Tod schon im Nacken, und Chaplin lachte vor seiner phantastischen Fratze hell auf, fiel in eine nervöse übertriebene Lustigkeit, daß er wie ein Hampelmann an seinem langen, oh, wirklich an einem sehr langen Seile pendelte . . . Der verspätet heimkehrende Herr sprang hinzu, schnitt rasch mit dem Taschenmesser den Strick durch und der junge Todeskandidat plumpste zu Boden.

„O Gott, was haben Sie gemacht", schrie Chaplin. „Sie haben den Strick durchgeschnitten!"

„Ja, zum Donnerwetter, um Sie zu retten!"

„Aber dieser Strick gehört nicht mir", sagte Chaplin verzweifelt. „Ach, sehen Sie: ich brauchte einen Strick, um mich aufzuhängen. Da ich aber zu dieser letzten Erwerbung das nötige Geld nicht hatte, habe ich mir heute vormittag in einem Geschäft einen Knäuel starken Strickes genommen, geliehen, mit der festen Absicht — ich bin kein Dieb! —, ihn nach meinem Selbstmord zurückzugeben."

„Ihn nach Ihrem Selbstmord . . . ?"

„ . . . zurückzugeben!"

„Wie wollten Sie das machen?"

Chaplin war verdutzt. Dann lachte er und kicherte, warf die Schultern hoch, lachte, lachte, über seine Dummheit, über das Glück noch zu leben. (Es war doch lustig, zu leben!) — und wurde ernst, verzog den Mund:

„Sie haben den Strick zerschnitten. Wie soll ich ihn nun zurückgeben? Bedenken Sie, damit ich den Knäuel nicht unbrauchbar machte, habe ich mich heimlich auf den Eifelturm geschlichen und das eine Ende des Strickes ganz oben an der Spitze festgemacht."

„An der Spitze?"

„Ich wußte doch, dieser Strick ist, das heißt: er war (Chaplin lächelte verbindlich) dreihundert Meter lang. Wie sollte ich mich erhängen, ohne den Strick durchzuschneiden? Es gab nur eine Möglichkeit: am Eiffelturm. Wie soll ich den Strick nun zurückgeben, man wird mich für einen Dieb halten." (Er war dem Weinen nahe).

Sein Retter versprach ihm, die Angelegenheit zu ordnen und ihm auch weiter zu helfen. Eine Anstellung beim Varieté fand sich zwar nicht, aber, wenn er wollte, könnte er bei einer Beerdigungsanstalt Leichenträger werden.

„O ja, gerne", antwortete Chaplin begeistert. „Leichenträger! Das ist ein shakespearischer Beruf."

Und einige Tage später debütierte er bei einer Beerdigung. Die Direktion war außer sich, Chaplin war als Leichenträger unmöglich; seine Art zu gehen, die Füße nach außen gesetzt und schwankend, springend, schlenkernd, hatte auf dem Weg zum Begräbnisplatz einen enormen Klamauk verursacht. Die Beerdigung war eine wahre Juxreise vom Trauerhause zum Friedhof (die Erben konnten einmal offen und ehrlich lachen).

Chaplin aber wurde nun Kutscher eines Leichenwagens. Man gebot ihm streng, unter Androhung der Entlassung, auf keinen Fall, unter keinem Vorwand vom Bock zu steigen. Zwei oder drei Monate hindurch war er das vollendete Muster eines Leichenwagenkutschers. Sein gefühlvoller Blick und die echte Trauer in seinem Gesicht machte ihn überaus beliebt. Aber es war Chaplin nicht bestimmt, bei der Beerdigungsanstalt große Karriere zu machen. Als er eines Tages ergeben und verträumt mit seinem Leichenwagen vor einer Kirche hielt, die Zermonie abzuwarten, fuhr plötzlich in ihrem Auto die große Schauspielerin vorbei, die er noch immer heimlich liebte. Seine Leidenschaft erwachte brüsk. Er peitschte in wilder Freude auf die Pferde ein und verfolgte das Auto seiner stillen Liebe. Sie fuhr zum Pferderennen.

Chaplin hieb auf die Pferde ein, der Leichenwagen raste und kam nur wenige Minuten später als das Auto auf dem Rennplatz an. Keine Polizeivorschrift verbietet einem Leichenwagen die Einfahrt zum Rennplatz. Dieser Fall war nicht vorgesehen. Also fuhr Chaplin stolz an den Polizeileuten vorbei und konnte während des ganzen Rennens verzückt und schwärmerisch, die Hand am Herzen, mit verliebtem Blick sein Ideal anstarren.

Und als der Abend kam, fuhr zum großen Erstaunen aller Gaffer in der langen Reihe der Autos und Equipagen freundlich lächelnd Chaplin mit seinem Leichenwagen nach Paris zurück Nach dieser Spazierfahrt, die in den Annalen der Beerdigungsanstalten einzig dasteht, wurde Chaplin natürlich fristlos entlassen. Doch mit seinen Ersparnissen konnte er nach Amerika zurückfahren, dort ist er dann bald zum Kino gekommen — nun lacht und schluchzt die ganze Welt über ihn, den ewig lächelnden, lieben, netten Bruder aller, die unglücklich und beladen sind. (N. W. Jr.)

ROBIN HOOD

der größte Douglas Fairbanks-Film

Uraufführung demnächst

Douglas Fairbanks

in seinem neuesten in New-York mit ungeheurem Erfolg aufgenommenen Filmwerk

„Robin Hood"